

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Band: 31 (1955-1956)
Heft: 5

Rubrik: Neues aus fremden Armeen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Alkoholismus in Zusammenhang gebracht wurde. Die darauf hinielenden sozialen und sozialmedizinischen Reformen und die Aufklärung des Volkes über diese Verhältnisse haben einen markanten Umschwung zur Folge. Die Quote der Tauglichen steigt steil an bis gegen 70 Prozent, diejenige der Untauglichen nimmt ab. Es wird mit der Militärorganisation von 1907 der Hilfsdienst eingeführt und eindentig aus dem Kontingent der früher gänzlich Dienstuntauglichen ausgehoben, bis 1939 aber als Reserve behandelt, die nur im Kriegsfall, d.h. im Aktivdienst, zu Dienstleistungen beigezogen werden soll. Die Zurückstellungen nehmen während des Ersten Weltkrieges wieder zu, sicher nicht wegen einer weniger strengen Beurteilung, sondern wegen der damaligen zunehmend prekärer werdenden Ernährung, die gerade die Jugendlichen im stellungspflichtigen Alter besonders empfindlich beeinflusst hat. Ab 1916 erfolgt jedoch ein brüsker Rückgang der Untauglichen zugunsten der Hilfsdiensttauglichen, der, medizinisch gesehen, wie sich im einzelnen genau beweisen läßt, die Auswirkung einer bewußt leichteren Beurteilung gewesen ist, z.B. bei der Hör- und Sehschärfe, Körperlänge, allgemeinen Schwächlichkeit und den Unterleibsbrüchen.

1919 wurde aus innenpolitischen Gründen die Aushebung sistiert und für die nächsten fünf Jahre ins 20. Altersjahr verlegt. In der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre wird der Rückstand ratenweise wieder aufgeholt.

Aus denselben innenpolitischen Gründen, wozu noch die Hoffnungen kamen, die sich auf den Völkerbund stützten, wurden von 1920 bis 1924 auch die Quoten der Diensttauglichen künstlich niedrig gehalten und diejenigen der Hilfsdiensttauglichen vermehrt. Medizinische Gründe hiezu liegen nicht vor; denn die Anzahl der Untauglichen nimmt weiterhin konstant ab als Ausdruck der weiter anhaltenden Besserung der sozialmedizinischen Verhältnisse.

Nach 1933 steigen die Tauglichkeitsquoten erneut steil an und erreichen 1940 ihr erstes Maximum mit 80 Prozent. In diesem Jahr wurden zwei Jahrgänge, die 19- und die 18jährigen, ausgehoben, d.h. die Aushebung bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges um ein Jahr vorverschoben, wozu der Bundesrat durch die Bestimmungen der MO über den aktiven Dienst ermächtigt ist. Auch im Zweiten Weltkrieg nehmen die Tauglichen wieder ab, die Zurückstellungen zu. Die Erfahrungen beider Weltkriege zeigen also, wie rasch die körperliche Entwicklung der Jugendlichen auf äußere Einflüsse reagiert.

Im Gegensatz zur ersten Nachkriegszeit bleiben ab 1947, wo nach der Pause von 1946 die Aushebung wieder normal bei den 19jährigen durchgeführt wird, die Tauglichkeitsziffern hoch und erreichen rasch den Vorkriegsstand. Die innenpolitischen Einflüsse auf die Aushebung sind ausgeblieben, weil die außenpolitische Lage ein Nachlassen des Wehrwillens nicht zugelassen hat.

Obschon weiter auf Einzelheiten nicht eingegangen werden kann, läßt sich schon an Hand der oben angeführten Tatsachen mit dem Verlauf der Aushebungsergebnisse nachweisen, daß sehr oft nicht nur rein medizinische Faktoren, d.h. der Gesundheitszustand der Stellungspflichtigen, die Aushebung beeinflusst haben. Es könnte sogar gezeigt werden, daß diese anderen als ärztlichen Gesichtspunkte in der sanitärischen Beurteilung der Wehrpflichtigen sich für die Armee und die Betroffenen ungünstig auswirken. Künstliche Senkungen der Bestände vermindern ungebührlich die Bestände; sie sind sogar verfassungswidrig und für die davon Betroffenen oft schwer zu verwinden. Nachherige Korrekturen, z.B. durch Nachmusterungen, wie sie 1939/40 durchgeführt werden mußten, sind teure Korrekturen und wären im wirklichen Kriegsfall gar nicht mehr möglich gewesen. Zu leichte Beurteilungen führen erfahrungsgemäß zu erhöhten Ausfällen in den Rekrutenschulen; sie sind eine Selbsttäuschung und bringen dem Staat und dem Einzelnen keinen Gewinn, nur Nachteile.

Für die Militärärzte, denen die sanitärische Beurteilung in den UC obliegt, darf sich die Frage der Tauglichkeit nur in einer Hinsicht stellen, nach dem *Kriegsgenügen*: Ist der Mann im wirklichen Kriegsfall körperlich und geistig der schweren Aufgabe auf dem Posten, wo er im Gefüge der Armee hingestellt wird, gewachsen?

Neues aus fremden Armeen

(UCP) Die mit künstlichen Mitteln produzierten sogenannten radioaktiven Isotope haben in den letzten Jahren eine — dies kann man ohne Uebertreibung sagen — Revolution auf allen Gebieten des menschlichen Lebens hervorgerufen. Mit Hilfe radioaktiver Ausstrahlungen, auch «markierte» Atome genannt, führen die Chemiker Analysen von Stoffen durch, die mit den bisherigen Mitteln nicht möglich waren. Diese markierten Atome dienen den Geologen als «geologische Uhren», geben den Biologen neue Möglichkeiten zum Studium der Pflanzenernährung, helfen dem Physiologen Prozesse im Organismus zu untersuchen und erlauben es den Hüttenwerken, Fehlerquellen in metallurgischen Erzeugnissen spielend einfach und schnell zu entdecken. Mit Gamma-Strahlen, die von radioaktiven Stoffen ausgehen, kann man heute sogar Kartoffeln konservieren, d.h. sie bis zu eineinhalb Jahren einlagern, ohne daß sie keimen oder faulen.

Das interessanteste Anwendungsgebiet für radioaktive Isotope ist heute aber zweifellos die Medizin. Das Atom und die Medizin sind in der Tat nicht mehr zu trennen. In Form der «Atom-Medizin» ist einer der jüngsten, aber auch hoffnungsvollsten Zweige der Wissenschaft entstanden.

Seit langem kennt man die Behandlung bösartiger Geschwulste durch Radiumstrahlen. Radium ist indessen so teuer und so knapp, daß es sich nur wenige leisten können, sich einer derartigen Behandlung zu unterziehen. Die Aufgabe der Radiumstrahlen wird heute durch radioaktives Kobalt übernommen. Mit einem besonders konstruierten Gerät, der «Tele-Radio-Kanone», können die Kobaltstrahlen bis in die zu-

tieft gelegenen Geschwulste geschossen werden. Selbst eine so bösartige und gefährliche Krankheit wie Lungenkrebs ist mit diesem Gerät vielfach erfolgreich bekämpft worden. Da es bei dieser Methode nicht ganz einfach ist, die Strahlen genau auf die erkrankten Teile zu richten, verwendet man seit neuestem radioaktives Chromphosphat, das unmittelbar in die Geschwulst eingeführt wird und beinahe ausschließlich die kranken Teile zerstört.

Mit radioaktivem Chlor und Brom ist man bei der genauen Erforschung der Magenfunktion ziemlich vorangekommen. Noch größere Erfolge hat man aber mit radioaktivem Natrium erzielen können. Dies zunächst bei der Untersuchung der Funktion der Nieren. Dadurch, daß man Kranken radioaktives Natrium einführt, konnte man genau die Mengen bestimmen, die durch die Nieren ausgeschieden werden und aus dem Charakter der Ausscheidung auf das Funktionieren schließen, was wiederum die Grundlage zur Diagnose und Behandlung von Störungen ist. Von noch größerer Bedeutung aber erwies sich radioaktives Natrium bei Erkrankungen des Herzens und bei der Ueberprüfung der Geschwindigkeit des Blutkreislaufes. Da radioaktives Radium Gamma-Strahlen aussendet, kann man mit Hilfe eines Spezialmeßgerätes genau feststellen, wie lange das Präparat braucht, um von der Einspritzstelle bis zur untersten Stelle im Körper zu wandern. Die Tatsache, daß man auf diese Weise ohne jede Fehlerquelle die Geschwindigkeit des Blutkreislaufes registrieren kann, ist von größter Bedeutung bei der Behandlung verschiedener Erkrankungen des Herzens, sowie bei der Beseitigung der damit verbundenen Störungen des Blutkreislaufes.

Mit radioaktiven Isotopen oder auch markierten Atomen ist es den Ärzten möglich gewesen, die Hämoglobinbildung im Blut unter den verschiedensten Bedingungen

genau festzustellen. Man behandelt heute Ekzeme und andere Hautkrankheiten, indem man den kranken Stellen Präparate auflegt, die radioaktives Phosphor enthalten. Diese Präparate übernehmen die Aufgabe einer äußeren Bestrahlung, indem sie Beta-Strahlen bis zu mehreren Millimetern unter die Haut entsenden und so eine ausgezeichnete Tiefenwirkung bei allen möglichen Hautkrankheiten bewirken. Selbst bei der Bekämpfung des Krebses im Blut hat man schon Erfolge erzielt, die zu noch größeren Hoffnungen im Hinblick auf die Zukunft berechtigen, wenn die Forschungsarbeit auf diesem Gebiet erst einmal weiter gediehen ist. Radioaktiver Phosphor erweist sich dabei als besonders wertvoll, weil er sich in der Hauptsache dort ablagert, wo die neuen Blutzellen gebildet werden und heranwachsen, also im Knochenmark.

Neben radioaktivem Natrium und radioaktivem Phosphor ist in diesem Zusammenhang besonders auch radioaktives Jod zu nennen, das sich als ausgezeichnetes Mittel bei der Behandlung der Basedowschen Krankheit erweist, also bei einer Erkrankung der Schilddrüse. Das Präparat, das radioaktives Jod enthält, wird vom Patienten eingenommen und wandert in aufgelöster Form direkt in die Schilddrüse, von wo es Gamma-Strahlen aussendet, die in der gleichen Weise wie bei radioaktivem Natrium mit Hilfe eines Spezialgerätes gemessen werden können.

Es sind dies nur wenige Beispiele aus der Arbeit der Atom-Medizin. Beinahe Monat für Monat wird die Welt durch neue Erfindungen auf diesem Gebiet, die selbstverständlich auch die Militärmedizin interessieren, überrascht.

Wir sind nur dann verloren, wenn wir uns selbst verlieren.

Friedrich Theodor Vischer.